

Heinz Bielefeldt
Anfang 2007

„Wir mussten aus Pattern weg – und Pattern ist weg!“

Ein Gebiet nahe Niedermerz, das für Aussiedlerhöfe in den 80er Jahren für die Hofstellen auf Altland und für ihre dazu gehörigen großen Feldflächen auf rekultivierten Land ausgewiesen worden war, trägt den Namen „Weiler Langweiler“ und umfasst 11 landwirtschaftliche Betriebe von Bauern aus den abgebagerten Ortschaften Lohn, Erberich und Pattern. Die Letzten, die sich hier niederließen, waren das aus Pattern stammende Ehepaar Margret und Theo Frings mit den Kindern Jürgen, Gaby und Petra (der Sohn Jan kam 1994 zur Welt) und die Großeltern Adam und Agnes Frings.

Auf dem „Margaretenhof“

Wie vollzog sich vor 17 Jahren dieser Wechsel - Abschied aus Pattern, Umsiedlung zum Weiler Langweiler, Eingewöhnung in neuer Umgebung? Frau und Herr Frings sind bereit, mir von ihren Erfahrungen zu erzählen. Ich mache mich auf zum „Margaretenhof“. Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude liegen gleich rechts an der Einfahrt zum Weiler Langweiler. Frau Frings erklärt, ihr Mann sei durch dringende Feldarbeit verhindert. „Aber wir fangen schon mal an“, sagt sie und nimmt im Flur ein Bild von der Wand, eine Luftaufnahme von Pattern.



22. September 1989 angefertigt hatte, und zeigt mir das durch Punkte markierte, damalige Eigentum, den in unmittelbarer Nähe der Kirche gelegenen Hof der Familie. Deutlich sind bereits abgebagerte Häuser und eingesäte leere Parzellen zu erkennen.



„Es war nicht einfach, den alten Besitz mit seiner über Generationen gewachsenen Geschichte aufzugeben“, teilt Frau Frings mit, „aber der Neuanfang war auch eine Chance.“ Sie berichtet über Verhandlungen, die sich fast zehn Jahre hinzogen, bei denen unerfahrene Landwirte geschulten Vertretern von RHEINBRAUN gegenüber saßen. Würde die Entschädigung auch künftig die Existenz sichern? Oder würde man sich zu hoch verschulden und in den Ruin getrieben? „Wir haben uns mit dem Vetter Mürkens, mit dem wir eine Maschinengemeinschaft hatten, zusammengetan und Hilfe von der Landwirtschaftskammer Düren angenommen. Deren Vertreter, Herr Woywud, war als Experte bei den Verhandlungen anwesend und sorgte mit für gerechten Ausgleich.“ Und der sei auch erzielt worden, sagt Frau Frings, und habe ihrem Mann und ihr ermöglicht, mit der Umsiedlung den Betrieb zu

vergrößern und zu modernisieren. „Für unseren Sohn Jürgen, der Landwirtschaft gelernt hat, wollten wir eine Zukunft schaffen. Die Beratung durch die Landwirtschaftskammer sagte damals eine gesicherte Grundlage für einen Vater-Sohn-Betrieb voraus. Davon kann heute allerdings angesichts des Preisverfalls nicht mehr die Rede sein.“



Wir blättern in Fotoalben, die Abschied und Neuanfang dokumentieren: Immer näher rücken die Bagger.



Frau Frings erläutert Fotos des Umzugs von Pattern zum neuen Hof. „Es war am 9. Januar 1989, einem regnerischen, düsteren Tag. Wir brachen im Dunkeln auf und kamen im Dunkeln an.“ Wohn- und Außenbereich seien noch unvollständig gewesen, während das Milchvieh seit dem 22. Dezember 1988 bereits im neuen Stall untergebracht war.



„Die Großen, Jürgen und Gaby, kamen mit der neuen Situation eher klar, aber unsere neunjährige Petra war tief unglücklich. Ihr fehlten die Spielgefährten aus der Nachbarschaft in Pattern.“

„Wir können doch hier nicht immer zu Besuch sein ...“

Am schlimmsten habe ihre Schwiegereltern das Verlassen des Heimatdorfes getroffen. Besonders schmerzhaft sei dies in der durch Regen und Dunkelheit bedrückenden Atmosphäre bei der Ankunft am „Margaretenhof“ zu spüren gewesen. „Oma (83) und Opa (86) wirkten orientierungslos und fanden sich in den neuen Räumen nicht zurecht“, fährt Frau Frings fort und reicht mir ein Foto, das ihren Schwiegervater (links) und den ehemaligen Bürgermeister Peter Mertens (†) zeigt.



„In Pattern war Opa zu Hause, dort waren seine Wurzeln und auch die seiner Frau. Beide waren im Ort geboren und aufgewachsen, hatten hier geheiratet und ihr bisheriges Leben verbracht. An den Verhandlungen mit RHEINBRAUN hatten sie sich nie beteiligt, sich auch nie mit der Umsiedlung auseinander gesetzt, sondern das Unausweichliche verdrängt. Fremd fühlten sie sich in der neuem Umgebung. Mein Schwiegervater hat keinen Schritt in den modernen Stall getan. Das war nicht mehr seine Welt.“

Frau Frings erinnert sich an eine erschütternde Situation. Eines Tages seien die Schwiegereltern zu ihr und ihrem Mann gekommen und hätten gemeint, es sei nun an der Zeit, endlich nach Pattern zurückzukehren. „Wir können doch hier nicht immer zu Besuch sein...“

„Mein Mann und ich sind dann mit den alten Eltern in das zerstörte Pattern gefahren, haben mit ihnen vor den Trümmern des heimatlichen Hofes gestanden.“ Frau Frings hält inne, bewegt durch die Erinnerung. Schließlich habe ihr Mann gesagt: „Wir mussten aus Pattern weg – und Pattern ist weg!“

Fülle und Vielfalt der Arbeit auf dem neuen Hof, erzählt meine Gesprächspartnerin weiter, hätten bei ihr und ihrem Mann Verlust- und Abschiedsschmerz zugedeckt. „In einem Betrieb mit Milchvieh findet das Leben vor und nach dem Melken statt. Es blieb zunächst keine Zeit zum Trauern. Doch auch diese Zeit kam. Im Sommer starb mein Schwiegervater, und seine Frau folgte ihm sechs Wochen später. Sind sie an gebrochenem Herzen gestorben? Wer weiß?“

„Jetzt läuten die Glocken nicht mehr“

Und Zeit zum Trauern kam, als die letzte Fronleichnamsprozession durch Pattern zog und



als der Mittelpunkt des Dorfes – die große Kirche Sankt Matthäus – am Boden lag.

„Schauen Sie.“ Frau Frings weist auf zwei Fotos. „Glockenweihe. Die Pattener hatten eifrig gespendet, so dass schon bald nach dem Krieg neue Glocken angeschafft werden konnten. Wer hätte gedacht, dass wenige Jahrzehnte später der Turm unserer Kirche unter den Schlägen einer Abrissbirne zusammenbrechen würde?“



Glockenweihe durch Dechant Wilhelm Klingen (†)

Frau Frings reicht mir Bilder aus dem Jahr 1990, die den Zerstörungsprozess der Kirche festhalten.



Als Bischof Klaus Hemmerle (†) und Pfarrer Gruber die letzte Messe vor dem Abriss gefeiert, das Allerheiligste aus dem Tabernakel genommen und das Ewige Licht am Altar gelöscht hätten, sei kein Auge trocken geblieben, sagt Frau Frings, und ganz traurig sei ihr bewusst geworden: „Jetzt läuten die Glocken nicht mehr, und die Turmuhr schweigt für immer.“

Die Trauer sei abgeklungen, sagt Frau Frings, verblasst in der neuen Heimat, in der familiäre Harmonie und gute Nachbarschaft ein lebenswertes Dasein schenken und wo der Blick weit über Äcker und Wiesen schweifen könne. „Nur manchmal kommt leise Wehmut auf, wenn Kirchenlieder erklingen, die seit Kindertagen vertraut sind, oder wenn meinem Mann ein Bild in die Hände fällt – wie dieses von der morschen Linde, die durch ein am Stamm angebrachtes Kreuz das Gedenken an den Unfall eines Fuhrmanns wach hält. Der alte Baum erinnert an das Patterner Wäldchen, wo mein Mann als Junge mit seinen Freunden gespielt hat. ‚Mir treffe us an de Linde‘, so lautete damals die übliche Verabredung“



Es ist Zeit, sich zu verabschieden. Die Pflichten der Bäuerin warten. „Sie wissen ja“, lächelt Frau Frings, „das Leben findet vor und nach dem Melken statt.“ Wie jeden Tag übernimmt sie die notwendigen Aufgaben, die sie neben vielfältigen ehrenamtlichen Arbeiten erledigt.

Ich will wiederkommen und mich durch den „Margaretenhof“ führen lassen – wie so viele Besucher, die auf RHEINBRAUN-Fahrten im Weiler Langweiler anhalten, um den Aussiedlerhof der Familie Frings zu besichtigen.

